

„Ein Abgrund von Trauer“

Interview mit dem Philosophen Jürgen Habermas über die Intellektuellen und den Balkan-Krieg

SPIEGEL: Herr Habermas, sind Sie in der Bosnien-Frage nun auch zum Bellizisten mutiert?

Habermas: Warum sollte ich das sein?

SPIEGEL: Weil Sie gerade die Erklärung der Künstler des Theaterfestivals von Avignon unterzeichnet haben, die zum Schutz der bosnischen Uno-Enklaven militärische Aktionen fordern.

Habermas: Ich habe das mit Bauchschmerzen gemacht. Der Tenor dieser Erklärung ist etwas aufgeregt und gestikulierend, aber die Forderungen sind vernünftig.

SPIEGEL: Die Uno soll der serbischen Aggression nun mit Gewalt begegnen?

Habermas: Die Uno muß, in diesem Falle über die Nato-Streitkräfte, militärisch so stark gemacht werden, daß sie die Garantien einhalten kann, die sie für diese Schutzzone gegeben hat. Entweder muß man da jetzt Ernst machen oder aus dem ganzen Schlamassel schnellstens heraus.

SPIEGEL: Bisher plädierten Sie für Raushalten. Was hat Ihren Meinungswandel bewirkt?

Habermas: Am schlimmsten ist, was dort Menschen Menschen antun. Aber schlimm ist auch, daß darüber die Uno kaputtgeht. Die Grünen streiten über Pazifismus und Bellizismus...

SPIEGEL: ... ein Disput, den Joschka Fischer mit seinem Bosnien-Papier angeheizt hat...

Habermas: ... aber das ist nicht die Frage. Wenn wir schon, trotz des unsäglichen Leidens, von Prinzipien reden, müssen wir über Nationalismus und Internationalismus reden. Soll die Menschenrechtspolitik der Uno, die ganz in den Anfängen steht, vom ethnischen Wahn auf Jahrzehnte, vielleicht auf unabsehbare Zeit diskreditiert werden? Sollen gar die triumphieren, die auch bei uns mit dem sogenannten Ethnopluralismus flirten und völkische Identitäten für die eigentliche Realität halten?

SPIEGEL: Ethnische Vertreibungen und Massenmord an Bosniens Moslems gab es lange vor dem Fall von Srebrenica und Žepa.

Habermas: Nachdem die Sache in Jugoslawien erst einmal verfahren war, stand bei den täglichen Greueln die unheimliche Alternative im Hintergrund, entweder selbst dort Krieg zu führen, um das Land zum Frieden zu zwingen, oder die Leute dort ihre Kriege führen zu lassen. Aber erst nach Srebrenica und Žepa ist diese Alternative unausweichlich geworden.

SPIEGEL: Warum haben Sie wie die meisten deutschen Intellektuellen zu den täglichen Greueln geschwiegen?

Habermas: Ich habe seinerzeit Genschers Politik der Anerkennung Sloweniens und Kroatiens mehrmals kritisiert. Aber später – was sollte ich mich zu einer so schwerwiegenden Alternative äußern, solange sie noch nicht un-

ausweichlich zu sein schien? Ich hatte immer Verständnis für einen hinhaltenden Kurs der – sagen wir – geringeren Verantwortung. Wer Krieg führt, ist bereit zu töten. Wer möchte denn diese Verantwortung übernehmen? Ich sah keinen Grund, irgendetwas mit meiner Stimme, die ja sowieso nicht zählt, in einen Krieg zu treiben.

SPIEGEL: Hinhaltender Kurs bedeutete allerdings, ethnische Vertreibung und Genozid hinzunehmen.

Habermas: Ja, das zerrt an den Nerven – aber wer hatte diese Barbareien in erster Linie zu verantworten? Und wie aussichtsreich hätte man mit militärischen Mitteln intervenieren können, ohne die große Eskalation

herbeizuführen? Moralisch gesehen, läßt der, der aktiv eingreift, die größere Verantwortung auf sich. Krieg heißt: töten, töten lassen, vorsätzlich das Risiko des Todes eingehen und unschuldige Opfer in Kauf nehmen.

Die Dynamik der Selbsterstörung auf dem Balkan erinnert uns ja an die fast naturgeschichtliche Dramatik unseres eigenen Nationalismus, des europäischen Nationalismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Wer war denn hier verantwortlich für 1870/71, für 1914/18 und 1939/45, wenn nicht die Beteiligten selbst?

SPIEGEL: Der Krieg auf dem Balkan entstand vornehmlich aus dem Ende des Ost-West-Konflikts.

Habermas: Ja, mein Vergleich ist in dieser Hinsicht schief. Man muß an die Umstände im Schatten des zusammengebrochenen Sowjetimperiums denken, an die verzweifelte ökonomischen Umstände, an die Umstände der sozialen Entwurzelung, die einer ganzen Generation die Zukunft rauben. Daß man dann sein Selbstbewußtsein an eine kollektive Identität heften will, die auf scheinbar handfesten Naturkategorien aufbaut, scheint ja sozialpsychologisch nahezuliegen. Man kann das nur mit einem Abgrund von



T. EINBERGER / ARGUM

Jürgen Habermas

hat als Vordenker der undogmatischen Linken über 30 Jahre deutscher Nachkriegsgeschichte engagiert begleitet und sich in fast alle großen politischen Kontroversen eingeschaltet. Der mittlerweile emeritierte Frankfurter Soziologe und Philosoph („Theorie des kommunikativen Handelns“) kritisierte als „Jugo-Nostalgiker“ das Bonner Vorpreschen bei der Anerkennung Sloweniens und Kroatiens Ende 1991; er wetterte gegen die „bellizistischen Stimmen von Stammtischstrategen“, die für ein Eingreifen in den Balkan-Konflikt plädierten. Die jüngsten serbischen Aggressionen in Bosnien veranlaßten Habermas, 66, zu einer Wende.

Trauer konstatieren: Wir wissen schließlich, wovon die Rede ist.

SPIEGEL: Auf dem Balkan ist heute immerhin die Weltgemeinschaft im Spiel, die Uno.

Habermas: Natürlich ist das eine andere Situation. Und weil die Uno zerbricht an der Fortsetzung ihrer bisherigen Politik, muß man sich jetzt wirklich entscheiden.

SPIEGEL: Und das macht den Krieg unausweichlich?

Habermas: Ich finde die Entscheidung furchtbar, Krieg zu führen. Doch in der nicht gewollten Konsequenz einer, wie ich fand, vertretbaren Politik des nicht-bellizistischen Engagierens hat man sich jetzt in eine Situation bringen lassen, die diese Alternative unausweichlich macht.

SPIEGEL: Die andere Möglichkeit wäre der vollständige Abzug der Blauhelme.

Habermas: Das Herausziehen der Truppen, mit denen die wildgewordenen Kommandos Katz und Maus spielen, und die wider Willen zu Agenten ethnischer Säuberung gemacht werden, ist eine verständliche Option. Auch im Falle des völligen Scheiterns ihrer Mission sollte die Uno freilich die Prinzipien klarmachen, aufgrund derer sie ihre Beschlüsse gefaßt hat. Alle Beteiligten sollten ihre opportunistischen Fehler eingestehen. Dann können sie auch auf die Umstände hinweisen, an denen selbst eine prinzipienfeste friedliche Intervention vielleicht hätte scheitern müssen.

Aber schweren Herzens halte ich es für besser, wenn die Uno das Feld nicht räumt und ernsthaft versucht, die eigenen Ankündigungen durchzusetzen. Zehntausende von Opfern haben sich in Bosnien auf Uno-Garantien verlassen, die nun nichts mehr wert sind. Das ist einfach unmöglich.

SPIEGEL: Und die Deutschen – sollten sie sich wegen ihrer historischen Hypothek vom Krieg auf dem Balkan weiter fernhalten?

Habermas: Wer daran interessiert ist, daß die Uno instand gesetzt wird, mit der Rückendeckung einer internationalen Polizei Menschenrechte global durchzusetzen, kann nicht abseits stehenbleiben. Das geht aber nur mit einer Berufsarmee. Die allgemeine Wehrpflicht ist historisch ohnehin überholt. Es gibt auf Erden keine Instanz, die töten und das Risiko des eigenen Todes zur Pflicht machen dürfte. Mit dem in Deutschland lange genug verherrlichten substantiellen Staat, der den Opfermythos ausbrütet und Totenkult betreibt, muß Schluß

sein. Die historische Hypothek, die Sie erwähnen, mag eine gewisse Zurückhaltung rechtfertigen, aber nicht die Inkonsequenz, nur die Soldaten anderer Nationen vorzuschicken. Die historische Hypothek hätte allerdings die Bundesregierung, als noch Zeit war, davon abhalten sollen, die Sezessionspolitik zu fördern und sich mit dem peinlichen Herrn Tudjman zu verbünden.

SPIEGEL: Die reaktionären Neigungen des Präsidenten waren den Deutschen bei der Anerkennung Kroatiens gewiß nicht unbekannt.

Habermas: Tudjman ist aus demselben nationalistischen Holz geschnitzt wie

bei über 50 Grad im Schatten schufteten; wie sie die Hitze mit vier bis fünf Litern Wasser, angereichert mit Elektrolyten, bewältigten; wie die Besatzungen in ihren Overall in die von der Sonne aufgeheizten Maschinen kletterten. Kommandore Dora muß sich zur Form seiner Leute äußern, als wäre er Berti Vogts. Und alle warten auf den Tag, an dem es ernst wird.

„Dabei hat niemand von uns das Bedürfnis, den Helden zu spielen“, sagt Waffensystemoffizier Jens, 30, zweiter Mann im Tornado, der notfalls die Harm-Rakete auslöst.

Im Gegenteil: Seit der Verlegung nach Piacenza seien seine Männer „doch etwas ruhiger“ geworden, hat ein hoher Offizier beobachtet. Spätestens als die Crews vorige Woche unterschreiben mußten,



Srebrenica-Flüchtlinge: „Auf Garantien verlassen, die nichts mehr wert sind“

die anderen Typen in diesem Balkan-Konflikt. Ich sehe auch kein normatives Argument, mit dem man ein Recht auf nationale Selbstbestimmung begründen könnte.

SPIEGEL: Darauf beruhte die europäische Nachkriegsordnung nach 1918.

Habermas: Mit verheerenden politischen Folgen. Es gibt nur ein Recht auf Autonomie und gleichberechtigte Koexistenz innerhalb eines demokratischen Gemeinwesens. Das galt insbesondere für einen notorischen Vielvölkerstaat wie Jugoslawien.

SPIEGEL: Und gilt das Recht für Bosnien-Herzegowina?

Habermas: In Sarajevo würden wir verteidigen, was Europa nur einmal, im Toledo des späten Mittelalters, fertiggebracht hat: den friedlichen und sich gegenseitig befruchtenden Multikulturalismus.

daß sie die Einsatzregeln begriffen haben, „war dem letzten klar, daß es jeden Tag soweit sein kann“.

Die Regeln legen penibel dar, daß die Tornado-Crews eine Harm-Rakete abfeuern dürfen, sobald das gegnerische Suchradar eingeschaltet ist. Bislang mußten sie warten, bis das bedrohlichere Zielverfolgungsradar aktiviert war.

Mit „diesen Spielregeln des Krieges“ (Jürgen), die der Bosnien-Beauftragte der Uno, Yasushi Akashi, den Serben mitteilen ließ, sind die Deutschen endgültig in die Nato-Verbände eingegliedert. Doch mancher der deutschen Piacenza-Piloten sieht da auch ein Dilemma.

Denn sollten die Tornados gar nicht für den Bosnien-Einsatz der Nato gebraucht werden, droht das Somalia-Syndrom. „Plötzlich wird da irgend jemand ausrechnen, was das hier gekostet hat“, fürchtet Andreas – „und dann sind wir nicht die Helden, sondern die teuersten Urlauber der Republik.“ □